



DER AUTOR



Prof. Dr. Thomas Straubhaar

Direktor des HWWI

Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Universität Hamburg. 1998 wurde er Direktor des Instituts für Integrationsforschung des Europa-Kolleg Hamburg. Seit 2005 ist er Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI).

Seine Forschungsschwerpunkte sind: Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ordnungspolitik, Bildungs- und Bevölkerungsökonomie.

HOCHSCHULEN

Hochschulen im Stresstest der Finanzmarktkrise

Die wirtschaftlichen Aussichten sind düster. Der Internationale Währungsfonds hat seinen Konjunkturausblick Mitte April 2009 noch einmal dramatisch nach unten korrigiert. Für Deutschland rechnet er mit einem Minus des Bruttoinlandsprodukts von fünf Prozent und einem raschen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Vor allem aber werden auch die Defizite der öffentlichen Haushalte weiter nach oben schnellen. Sinkende Beschäftigung und Umsätze lassen die Steuern einbrechen. Mehr Arbeitslose bedeuten mehr Transfers. Die beiden Konjunkturprogramme kosten zusammen viele Milliarden Euro. Die Folgen sind offensichtlich: der Staat wird über Jahre kaum mehr in der Lage sein, seinen regulären Aufgaben gerecht zu werden. Die höher gewordenen Schuldenberge werden höhere Zinslasten verursachen. Also müssen entweder die Ausgaben verringert oder die Steuer weiter angehoben werden. Beides kann nicht ohne Proteste geschehen. Zu erwarten ist ein Kompromiss aus höheren Steuern, geringeren Ausgaben und etwas mehr Inflation.

Von den enger werdenden Handlungsspielräumen der öffentlichen Haushalte wird auch das Hochschulwesen nicht verschont bleiben. Bei schärfer werdenden Verteilungskämpfen wird für den weiteren Ausbau von Forschung und Lehre schlicht weniger staatliches Geld zur Verfügung stehen. Das ist gesamtwirtschaftlich ein Drama.

Denn Innovationen sind unverzichtbar. Das gilt besonders, um neue Wachstum-

simpulse für die Zeit nach der Wirtschaftskrise auszulösen. Ohne Innovationen aus Bildung und Forschung wird die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland leiden. Bevor aber geerntet werden kann, muss gesät werden. Bevor man mit Wissenschaft Geld verdienen kann, muss man Geld in die Wissenschaft investieren. So einfach ist das. Die aktuelle Situation droht nun jedoch zum Gegenteil zu führen. Eher scheinen die Milliarden in die Abwrackprämie für Autos statt in Bildung und Forschung gesteckt zu werden. Es sind die Milliarden, die den deutschen Hochschulen fehlen werden.

Nun kann man lamentieren und sich in Verteilungskämpfe stürzen. Man kann aber auch die Krise nutzen, um andere anstatt öffentliche Finanzierungsquellen anzuzapfen. Wenn staatliches Geld knapp wird, muss privates in die Bresche springen. Was jetzt Not tut, sind neue Finanzierungsmodelle für die Hochschulen. PPP-Modelle, Public Private Partnership-Modelle, sind dabei nur Pilot-Projekte. Es gibt sie schon in zunehmender Zahl. Sie ermöglichen es, Erfahrungen zu sammeln. Mehr und anderes muss folgen. Es gilt, Risikokapital einzusammeln, Finanzierungsfonds zu konzipieren, Beteiligungsmodelle zu entwickeln, Mezzanine-Konzepte auf die Hochschulfinanzierung zu übertragen. Schlicht gesagt, geht es darum, im großen Stil in der weiten Welt privates Geld einzusammeln, um es in deutsche Hochschulen stecken zu können. Das mag utopisch klingen, sind doch gerade Billionen-Vermögen der Finanzmarktkrise zum Opfer gefallen. Die Vision wird

jedoch realistischer, wenn man sich fragt, wo und wie denn künftig Renditen erzielt werden können, wo und wie neue Anreize für Investitionen geschaffen werden.

Bildung und Forschung gehören mit Bestimmtheit zu den attraktiven künftigen Feldern dazu. Denn deren Renditen sind zwar nicht so spektakulär wie bei Finanzderivaten. Dafür aber sicherer, stabiler, berechenbarer und zwar aus privat- wie auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht.

Der Staat ist aufgefordert, entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaf-

fen, dass einerseits private Investoren auf ihre Rechnung kommen, andererseits aber die Freiheit von Lehre und Forschung nicht gefährdet wird und über Darlehens- und Stipendienmodellen auch der sozialen Gerechtigkeit Rechnung getragen wird. Das ist keine einfache Aufgabe. Es ist eine riesige Herausforderung, privates Geld für die deutschen Hochschulen zu mobilisieren, in einer Zeit, in der dem internationalen Kapitalmarkt strengere Regulierungen ins Haus stehen. Aber es muss gelingen, mit neuen Finanzierungsmodellen mehr privates Kapital für Forschung und Lehre nach Deutschland zu holen. Denn nur so kön-

nen Deutschlands Hochschulen international wettbewerbsfähig bleiben. Kapital in die Wissenschaft zu stecken, ist teuer. Es zu unterlassen, ist teuer.

Dieser Beitrag ist am 24. April 2009 auf der Website des CHE Centrums für Hochschulentwicklung erschienen.